

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wie Josphe Grundherr zwei Körbe bekam und doch glücklich wurde. Eine Bauerngeschichte. Von Franz Aug. Leibrecht in Edenkoben

[urn:nbn:de:bsz:31-337713](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337713)

Wie Joseph Grundherr zwei Körbe bekam und doch glücklich wurde.

Eine Bauerngeschichte.

Von Franz Aug. Leibracht in Edenkoben.

Joseph Grundherr hatte Heiratsgedanken. Nicht als ob er verliebt gewesen wäre. Aber er sah nachgerade ein, daß es ohne eine Frau bei ihm nicht mehr so weiter ging. Nach dem Tode seines Vaters war es noch gegangen. Da hatte er die Felder und Wiesen imstande gehalten, seine Mutter das Hauswesen. Aber nachdem vor nun einem halben Jahre auch seine Mutter gestorben war, da erkannte er täglich mehr, daß es so nicht bleiben könne, wenn nicht in Haus- und Feldwirtschaft Anordnung eintreten sollte.

Nun hätte der reiche Joseph Grundherr in seinem Heimort mit Leichtigkeit eine Frau bekommen können, denn mehr als eine wäre froh gewesen, wenn er sie zur Frau begehrt und die schönste und reichste hätte nicht Nein gesagt, wenn er bei ihr angefragt hätte. Aber Joseph Grundherr wollte höher hinaus. Die dabei waren ihm nicht gut genug. Er wollte eine, die gebildet war. Und die Mädchen in seinem Orte hatten seiner Ansicht nach nicht die Bildung, die er verlangen zu können meinte. Aber wie ein Mädchen mit der nötigen Bildung ausfindig machen? Das war die Frage!

Und so stand denn der Joseph Grundherr heute wieder einmal am Fenster seines Wohnzimmers und schaute sinnend auf seinen davor liegenden Garten, in welchem gerade die ersten Blümchen hervorproksten. Aber er sah nicht diese Frühlingsboten, er hörte auch nicht die Vöglein, die von den Zweigen der Bäume lustige Liedlein ertönen ließen, sah auch nicht die strahlende Sonne, die alles mit goldenem Lichte überslutete. Er träumte am helllichten Frühlingsstag von dem Mägdelein, wie er es sich wünschte, und sann und sann, wo er's wohl möchte finden. Da schredte ihn plötzlich ein Anklopfen an der Zimmertüre aus seinem Sinnen. Auf sein: „Herein!“ trat ein kleines Männlein über die Schwelle, das einen großen Hausiererlasten anhängen hatte. Das Männlein machte eine Verbeugung, sagte „Einen schönen guten Tag, Herr Grundherr“, stellte den Hausiererlasten auf den Tisch, öffnete ihn und sprach dann also: „Nun, Herr Grundherr, haben Sie nicht etwa Bedarf in Manschetten, Hemdenknöpfchen, Manschettenknöpfchen, Krawatten, Krawattennadeln, Hosenträgern, s' is alles e feine War', e gute War', e ausgezeichnete War', hat sie niemand so gut wie der Isaaß Veiteles, bei Gott Herr Grundherr, Sie könne es glawe.“ „Nein, Veiteles,“ gab ihm der junge Bauersmann zur Antwort: „Ich brauche nichts, gar nichts.“ „Gott der Gerechte,“ rief Veiteles, „ist das aber wenig, was

der Herr Grundherr braucht, nichts, rein nichts. Aber halt, da hätt' ich ja bald etwas vergessen, was der Herr Grundherr aber doch braucht, ganz gewiß braucht. Da hab' ich ja noch prächtige Broschen, Gott wie schön, sehen Sie doch nur, Herr Grundherr.“ „Aber, Veiteles, ich bin doch kein Mädchen, daß ich eine Brosche bräuchte,“ meinte der Grundherr. „Nu allerdings, für Sie selbst könne Sie nicht brauche e Brosch, aber für Ihren Schatz!“

Einen Schatz habe ich bis jetzt noch keinen. Aber da fällt mir etwas ein, Veiteles, seht, ich könnt' einen brauchen, einen Schatz, das heißt eine Frau. Aber eine gebildete, wißt Ihr, Veiteles. Aber wo die finden? Die ganze Zeit schon hab' ich darüber nachgedacht, ohne es herauszubringen. Aber jetzt ist mir ein Gedanke gekommen. Hört, Veiteles, Ihr kommt im ganzen Land herum, Ihr kennt viele Leute, habt Zutritt zu vielen Familien, da müßte es doch für Euch ein leichtes sein, für mich ein Mädchen ausfindig zu machen, wie ichs möchte zur Frau, ein kluges, gebildetes Mädchen. Kein solch' Bauernmädchen, wie die da herum. Was Besseres, versteht Ihr, Veiteles?

Nu Gott der Gerechte, was Sie sagen, Herr Grundherr! Ein Heiratsvermittler ist der Veiteles nicht, aber nu, wenn ich Ihnen kann erweisen einen Gefallen, soll's nicht an mir fehlen, denn was tut mir nit für seine Freunde.

Und er legte bedächtig den Zeigefinger an seine Nase und dachte nach. Dann sagte er: Nu, Herr Grundherr, jetzt fällt mir nichts ein, was für Sie könnte sein passend, nichts wahrhaftig rein nichts. Aber wenn ich werd' kommen wieder hinaus ins Land, wer' ich machen auf meine Augen, daß ich find, was Sie suchen, und wenn ich wer' haben gefunden, werd' ich wieder kommen und sagen: Herr Grundherr, ich hab gefunden für Sie das Mädchen, das Ihr Herz begehrt, und Sie werden froh sein und danken dem Veiteles. Nu, so leben Sie wohl, Herr Grundherr, ich hoff, daß ich Ihnen bald kann bringen gute Nachricht.

Und der Isaaß Veiteles packte seinen Kasten wieder ein, nahm ihn über die Schulter, machte wieder seine Verbeugung und schritt aus der Türe.

II.

Sechs Wochen sind seither ins Land gezogen. Und wieder steht Joseph Grundherr am Fenster seines Wohnzimmers und schaut sinnend in seinen Garten.

Un
tritt
Veite
an de

Verb
Herr
nem
für I
„V
Gerat
bring

Und wieder klopf es an der Tür, und wieder tritt auf das Herein des jungen Bauern Isaaß Beiteles über die Schwelle, seinen Hausiererlasten an der Seite, stellt ihn auf den Tisch, macht seine

wird Ihnen gefallen, was ich bring für Nachricht. Hab ich gesucht lange landauf, landab, hab' ich dann aber auch gefunden, was sich kann lassen sehen. Ein schönes Mädchen, ein reiches Mädchen,

nichts.
geffen,
ganz
mächtige
nur,
n doch
achte,
ir Sie
er für

Aber
könn't
Frau.
er wo
arüber
er jetzt
eiteles,
kennt
n, da
r mich
möchte
Kein
Was

Herr
eiteles
a einen
as tut

n seine
Herr
ir Sie
nichts.
us ins
aß ich
haben
sagen:
ie das
werden
leben
Ihnen

Kasten
machte
Türe.

ezogen.
Fenster
sein



Ein Lederbissen. Von L. Bürger.

Verbeugung und spricht: Einen schönen guten Tag, Herr Grundherr! Na, haben Sie noch Bedarf an nem schönen gebildeten Mädchen, was sich eignet für Ihre Frau?

„Beiteles, Ihr seids?“ ruft der Angeredete aus. Gerad' hab ich an Euch gedacht. Na, was ist's, bringt Ihr gute Nachricht? „Nu, ich denk, es

ein feines Mädchen und, Gott der Gerechte, Sie können mir's glauben, ein gebildetes Mädchen, wie es nicht mehr gibt weit und breit.

„Und meint Ihr, daß mich das Mädchen zum Manne nimmt?“ — „Gott, wie sind schnell die jungen Leut von heutzutage! Raun daß sie haben gehört von dem Mädchen, wollen sie es schon heiraten.

Aber zuerst müssen Sie doch sehen das Mädchen und muß auch sehen das Mädchen Sie, damit Sie eins wie das andere können schauen, ob sie finden Gefallen aneinander. Und so hab ich gesagt, dem Mädchen und seiner Mutter, daß Sie werden kommen am Sonntag zu machen Besuch bei den Leuten, daß Sie lernen einander kennen. Nu und da hätt' ich ganz vergessen fast zu sagen, wie sie heißt und wo sie wohnt. Nu, sie heißt Lore Müller und wohnt in Landau und ist die Tochter des Bankdirektors und Kommerzienrats Müller, der aber ist schon gestorben vor vier Jahren. Und sie wohnt jetzt bei ihrer Mutter in der Hauptstraße Nr. 12. Und nun gehen Sie hin am Sonntag, Herr Grundherr, und sehen Sie zu und Sie werden finden, daß es ist ein Mädchen, das für Sie paßt."

III.

Als der Joseph Grundherr am Sonntag, gleich morgens nach der Kirche, durch das Dorf dem Bahnhofe zuschritt, um nach Landau zur Brautschau zu fahren, da stand in des Huberbauern Toreinfahrt des Huberbauern Töchterchen Rosa, ein blondes, hübsches Mädchen anfangs der Zwanziger und schaute die Straße hinab. „Na, schaut aus nach dem Schatz, Rosel?“ sagte da Joseph Grundherr zu ihr im Vorbeigehen.

„Mein Schatz mag mich nicht,“ entgegnete das Rosel.

„Warum nit gar, und wer ist denn dein Schatz?“

„Das sag ich nit!“

„Na, ich werd's schon noch erfahren, wer es ist, dann aber will ich es ihm schon geben, dem Dummirn, weil er ein so liebes Mädel nit mag!“

Und grüßend schritt er weiter.

Das Mädchen aber schaute ihm lange nach und eine liebliche Röte überzog dabei sein hübsches Gesichtchen.

Als Joseph Grundherr nach Landau gekommen war, schritt er zur Hauptstraße, fand dort auch halb das Haus, in welchem die verwitwete Kommerzienrätin Müller wohnte, in dessen Flur er denn auch an einem Glasabschlusse ein Schildchen erspähte, dessen Inschrift ihm kund tat daß er vor der rechten Türe stand. Aber du lieber Himmel, wie sollte er da nur hineinkommen? Da war keine Türklinke, wie bei ihm daheim. Und als er so gegen die Tür drückte, ging diese keineswegs auf. Was sollte er da tun? Sind das neumodische Geschichten! dachte er. Na wart, ich klopf', sagte er zu sich selbst. Und wie gesagt, so getan. Mit seiner kräftigen Bauernfaust klopfte er ein paar Mal fest gegen die Türe. Da wurde es drinnen lebendig. Eine Tür hörte er drinnen gehen, ein Hündchen kläffte. Dann kam jemand an den Abschluß. Der öffnete sich und vor ihm stand, die Arme in die Hüften gestemmt, eine dralle Dirn und herrschte ihn also an: „Na, aber Menschenkind, so schlagen

Sie doch den Abschluß nicht ein, können Sie denn nicht schellen, wenn Sie herein wollen?“ „Schellen?“ sagte Grundherr. „Aber da ist ja gar keine Schelle.“ „Keine Schelle? Na, da machen Sie mal gefälligst Ihre Augen auf! Sehen Sie, das ist die Schelle!“ Und sie deutete auf einen Drücker, der in dem Abschluß angebracht war. „Hätten Sie darauf gedrückt, so hätte es schon geschellt. Aber so was kennt man bei Ihnen daheim wohl noch nicht?“

Grundherr fragte sich nur hinter den Ohren, ohne aber nur ein Wort herauszubringen.

„Na, Mann Gottes, so sagen Sie mir aber doch endlich einmal, was Sie wollen,“ sagte die Dirn jetzt, indem sie sich in den Hüften wiegte.

„Ich, ich, ich möchte die Frau Kommerzienrat sprechen und deren Tochter,“ antwortete Grundherr, indem er seinen Hut in den Händen drehte.

„Na, die werden sich ja beide mächtig freuen,“ gab die Dirn zurüd, „na, dann gehen Sie einmal herein.“

Und sie öffnete die nächste Türe, schob Grundherr hinein und ließ ihn dann allein.

Grundherr stand in einem hochsein ausmöblierten Zimmer, aber er wagte nicht, auch nur einen Schritt vorwärts zu gehen, er blieb fest auf dem Platze stehen, an den ihn die Dirn geschoben und harte klopfenden Herzens der Dinge, die da kommen sollten.

Unterdessen meldete die Köchin, denn das war die resolute Dirn, die Grundherr den unfreundlichen Empfang bereitet, der Frau Kommerzienrat und deren Tochter, daß ein junger Mann, anscheinend vom Lande, ein recht schwerfälliger Mensch übrigens, wie sie hinzufügte, die gnäbige Frau und das gnäbige Fräulein zu sprechen wünsche. Sie habe ihn in das Empfangszimmer geführt. Die Frau Kommerzienrat und Tochter sahen sich zuerst verblüfft an und sagten dann wie aus einem Munde: Wer das wohl sein mag?

Dann aber rief auf einmal die Frau Kommerzienrat: „Ei, Lore, das ist ja der Bräutigam, den dir der Herr Isaak Veiteles zugebacht hat.“ Und sie brach in ein schallendes Gelächter aus. „Na, da wollen wir uns aber sputen, daß wir nicht zu spät kommen. Komm mit!“ Und sie schritt voraus in das Empfangszimmer und das Fräulein Tochter folgte.

Und nun ging die Türe des Empfangszimmers auf und herein rauschten zwei Damen, standen vor Grundherr einen Augenblick still, starrten ihm ins Gesicht, und dann sagte die Ältere mit süßsaurem Lächeln: „Ei, guten Tag, mein Herr! Wenn ich mich nicht irre, sind Sie der Herr Grundherr, von dem uns Herr Veiteles so vieles erzählt hat.“

„Ganz recht,“ sagte Grundherr, „der bin ich.“

„Na, dann nehmen Sie mal Platz,“ und die Dame deutete auf einen gepolsterten Stuhl, während sie sich auf einen anderen niederließ und ihre Tochter auf einem dritten Stuhle Platz nahm.

Gr
senen
tief ja
„N
jetzt a
weiter
auf.
Landg
Leben.
beit, k
Sache
und zu
und se
mütsr
I
mit ei
würde
sam un
gehen
der J
schon f
dem G
Und er
„Na
teles g
erzähl
„Na
jezt G
mein
das sch
gen, o
na, de
meine
Dety
schnau
umstär
schaute
als ob
Augen
Komm
Die V
Wir u
lassen.
jezt v
einen
beugur
derselb
Grund
in sein
We
einen
Nan
mit, d
gebot
Das

Grundherr ließ sich nun auch auf dem angewiesenen Sessel nieder, meinte aber zu versinken, so tief sank er ein.

„Nun, da muß es ja herrlich sein bei Ihnen jetzt auf dem Lande, bei dem herrlichen Frühlingswetter,“ nahm jetzt das Fräulein das Gespräch auf. „Und besonders, wenn man ein so schönes Landgut hat wie Sie; Sie haben ja das schönste Leben. Die Knechte und Mägde besorgen die Arbeit, der Herr Verwalter gibt acht, daß sie ihre Sache recht machen, und Sie selbst spazieren ab und zu ein bißchen hinaus, oder reiten gar hinaus und sehen sich die Arbeiten der Leute in aller Gemütsruhe an. So ist es doch, nicht wahr?“

Josef Grundherr schaute das Fräulein an mit einem Gesicht, als ob sie eine Sprache reden würde, die er noch nie gehört. Dann sagte er langsam und bedächtig: „Landgut, Verwalter, spazieren gehen oder gar reiten, nein, das hat und das tut der Josef Grundherr nicht, Fräulein. Der legt schon selbst Hand an den Pflug und greift auch mit dem Spaten zu. Da sehen Sie meine Hände. Und er hielt den Damen seine schwieligen Hände hin.

„Na, da weiß ich nicht, was da der Herr Beiteles gedacht hat, als er uns von Ihrem Landgut erzählte,“ sagte die Frau Kommerzienrat.

„Na, ein gutes Stück Land hab' ich schon,“ sagte jetzt Grundherr, „an die fünfzig Morgen. Und mein Haus ist auch nicht zu verachten. Es ist das schönste im Dorf. Und da möchte ich nun fragen, ob das Fräulein Lust hätte, mir — mir — na, der Beiteles wird's ja schon gesagt haben, meine — meine — Frau zu werden.“

Jetzt war es heraus. Und der Josef Grundherr schnaute sich einmal gründlich aus und putzte dann umständlich seine Nase. Die beiden Damen aber schauten sich einander an und machten ein Gesicht, als ob sie etwas in der Nase kitzelte und sie alle Augenblicke nießen müßten. Dann sagte die Frau Kommerzienrat: „Mein werter Herr Grundherr! Die Antwort auf solch eine Frage heißt Zeit! Wir werden Ihnen dieselbe schriftlich zukommen lassen. Und nun leben Sie wohl, wir müssen Sie jetzt verlassen, denn wir müssen noch notwenbig einen Besuch machen.“ Hierauf folgte eine Verbeugung der beiden Damen, die seidenen Kleider derselben rauschten, die Thür öffnete und schloß sich. Grundherr war wieder allein und drehte den Hut in seinen Händen.

IV.

Wenige Tage später erhielt Josef Grundherr einen Brief aus Landau, und der lautete:

„Sehr geehrter Herr Grundherr!

Namens meiner Tochter Lore teile ich Ihnen mit, daß dieselbe nicht in der Lage ist, Ihrem Angebot näher treten zu können.

Hochachtungsb.

Frau Kommerzienrat Müller.“

Das war der erste Korb.

Zwei Tage später erschien Isaaß Beiteles bei Josef Grundherr.

„Nu, waren Sie in Landau?“ sagte er. „Hat Ihnen gefallen das Mädchen. Wann ist die Hochzeit?“

„Nichts ist mit der von Landau,“ erwiderte Grundherr, „paßt nicht für einen Bauer!“

„Paßt nicht für einen Bauer! Gott der Gerechte! Haben Sie gewollt eine für einen Bauer? Haben Sie doch gewollt eine, die hat Bildung. Nu, hat sie ebber la Bildung?“

„Ich brauche eine Frau, die Bildung hat, aber auch arbeiten will. Die von Landau möcht' wohl aufs Land, aber zum Vergnügen, und nicht zur Arbeit.“

„Nu, ist's nicht die von Landau, ist's eine andere. Bin ich da gerade gewesen in Hambach beim Weingutsbesitzer Erner. Gott, hat der ein Mädel, e Pracht von einem Mädel. E Juwel, sag ich, Schaffen kann se. Warum sollte sie nicht können schaffen, da sie doch ist die Tochter von einem Bauern. Und gebildet ist sie auch. Im Institut war sie. Gott der Gerechte, was wollen Sie noch mehr! Wissen Sie was, Sie gehen am Sonntag nach Hambach zum Weingutsbesitzer Erner und betrachten sich das Mädel. Am Samstag spreche ich nochmal dort vor und bereite die Leute vor auf Ihr Kommen. Ist's Ihnen recht?“

„Gut, Beiteles, will's versuchen.“

„Na, dann Glück auf die Reiß, empfehl' mich!“

Am Sonntag darauf ging Grundherr zu dem Weingutsbesitzer Erner nach Hambach.

Als er in das stattliche Haus eintrat, kam ihm auf dem Flur ein Mädchen von etwa achtzehn Jahren entgegen, mit schwarzen Haaren und dunklen Augen, das nach seinem Begehr fragte. Als sie hörte, wer er sei, lächelte sie ein wenig süßsauer und musterte ihn von oben bis unten. Dann führte sie ihn in die Bohnstube, wo sie ihn mit ihrem Vater, der dort am Tische saß, bekannt machte. Als dieser ihn zum Sitzen eingeladen, setzte sie sich ungeniert zu den beiden Männern.

Der Weingutsbesitzer Erner war ein richtiger Weinbauer, groß, kräftig, mit weinrotem Gesicht und blühenden Augen.

„So also, Sie wären also der Herr Grundherr,“ sagte Erner. „So, so aus dem Gäu, so, na also Wingert gibts bei Euch keine. Grumbeere (Kartoffel) aber henn Ihr und Kraut. Na, is a e Gottesgab. Aber 's is kein Wein. Kein Wein! Dunnerstag, da ist' bei uns anders. Da wachst Wein bei uns. Und ein Troppe, ein Troppe!“

„Na, essen kann man den Wein nicht,“ sagte etwas betreten Grundherr, der sich weiblich ärgerte, daß der Weinbauer so eingebildet auf seinen Wein war und auf seine Heimat offenbar verächtlich herabschaute. Erner sah ihn an mit großen erstaunten Augen.

„Was,“ fuhr er dann los, „nit essen kann man den Wein! Haben Sie noch nichts gehört von der

Weinsuppe und von der Weinsauce? Tut man die etwa nicht essen, he? Aber die Hauptsach ist, daß man trinken kann den Wein, und daß man gesund bleibt dabei. Das ist ein Goldwein, ein Goldwein, sag ich. Da sind Euerer Grumbeere und Euer Kraut nichts dagegen."

"Nun, Herr Erner," fiel ihm da Grundherr ins Wort, "wir wollen uns da nicht herumstreiten, ob man den Wein oder die Kartoffeln nötiger hat zum Leben. Darum bin ich jetzt nicht gekommen. Von wegen Euerer Tochter bin ich gekommen. Der Beiteles wirde Euch ja schon gesagt haben. Fragen will ich, ob sie keine Lust hätte — na, wir sind ja alt genug und brauchen da keine lange Einleitung zu machen, — also ob sie meine Frau werden möchte. Ader und Wiesen habe ich die Fülle und ein schönes Haus und ein schön Sümmechen bar Geld dazu auch noch. Also wie ist's, Fräulein?" wandte er sich jetzt an die Tochter des Alten.

Die aber verzog ihr Mäulchen und sprach: "Aber was denken Sie, Herr Grundherr, wenn ich doch einmal heirate, dann heirate ich nicht auf das Land, sondern in die Stadt."

Das war der zweite Korb.

V.

Juni ist's. Frühmorgens. Auf einer seiner Wiesen steht Josef Grundherr und wendet Heu. Daneben auf einer Wiese ihres Vaters steht Kosel Huber und wendet auch Heu. Und der Josef Grundherr schaut hinüber und die Kosel Huber schaut herüber. Und wenn ihre Blicke sich zufällig treffen, werden beide rot und schauen weg. Und der Himmel ist so schön blau. Kein Wölkchen ist daran. Und dort im Osten steigt die Sonne em-

por. Und die Vöglein jublieren. Jetzt hält Josef Grundherr mit dem Schaffen ein, setzt seinen Rechen schief gegen die Erde und stützt sich darauf.

"Bist müd?" fragt die Kosel, hält auch ein und stützt sich auch auf ihren gegen die Erde gestemmen Rechen.

"Na, tut gut, so ein bißchen rasten."

Josef Grundherr geht etwas näher zu Kosel heran, daß er nicht so laut zu sprechen braucht, wenn er etwas länger mit ihr plauschen will.

"Schön Wetter, heut," sagt er jetzt.

"Wenn es nur so bleibt," meinte die Kosel.

"Könnten es brauchen," sagt Josef Grundherr.

"Ja," sagt die Kosel.

Eine Zeitlang ist's jetzt still zwischen den beiden. Dann sagt der Josef: "Na, wie steht's mit Deinem Schatz, Kosel, mag er Dich noch immer nicht?"

"Ich weiß nicht," flüsterte Kosel ganz leise und schaut ihn von der Seite verschämt an.

Da schaut ihr der Josef in die Augen, lang und innig, und da weiß die Kosel auf einmal, daß ihr Schatz sie mag. Und dann liegen sie sich in den Armen. Und die Sonne umfließt sie mit goldenen Strahlen. Und die Vöglein jublieren noch lauter wie vorher. O, wie herrlich ist doch die Welt!

Bald darauf hielten die Kosel Huber und der Josef Grundherr Hochzeit. Und wurden glücklich miteinander und blieben es bis heute, und es sieht nicht darnach aus, als ob es einmal anders werden sollte zwischen ihnen. Und Bildung hat die Kosel auch. Die echte, rechte Bildung, die im Herzen sitzt, wenn sie sich auch nicht zu drehen und zu wenden weiß nach modischer Art.

So kam es, daß der Josef Grundherr zwei Körbe bekam und doch glücklich wurde.

Sinnsprüche und Sprichwörter.

Wer täglich sich zum Sterben schickt
Den hat Gott gnädig angeblickt;
Er steht in rechtem Friedens Bann,
Den Gott nur, die Welt nicht geben kann.
Denn wer im Leben Gutes tut,
Den überkommt ein sterker Mu,
Und ihn erfreut des Irdes Sturb',
Da ihm die Seligkeit wird kund.

A. Dürer.

Nachstehend veröffentlichen wir einige Sinnsprüche und Sprichwörter unseres verstorbenen Vizepräsidenten Karl Knopf aus Neuweier, die in seinem Nachlaß gefunden wurden und uns von befreundeter Seite zugingen. Die klaren, treffenden und ungekünstelten Ausprüche eines einfachen Bauersmannes dürften wohl die Beachtung weiter Kreise unserer Leser finden.

Um den Haß und den Jörn der Bösen dir zuziehen, genügt es schon, daß du Gutes tust und dich auf die Seite des Rechtes stellst.

Unser Gewissen verlangt von uns, daß wir nur die Wahrheit sprechen und das Herz ruft uns zu, daß wir nicht alles sagen sollen, was wahr ist; beiden können wir gehorchen.

Fast alle Menschen wünschen recht vieles zu besitzen, und doch kann dieses uns für die Ewigkeit nichts nützen, Nur ein edles Streben und ein frommes Herz, Machen glücklich und führen uns himmelwärts.

Wenn Gott strafen will Volk und Land,
Nimmt er den „Herren“ den Verstand.

Ein Mensch, der viel Trank zu sich nimmt, wird weder Geheimnisse behalten, noch Geld bewahren können.

Jugend und Alter.

Dies ist, o Mensch, im Erdental
Gewöhnlich so dein Lebenslauf,
Mit Enthusiasmus fängst du an,
Mit — Rheumatismus hörst du auf.

Ein
wirklich
komme
regelm
ihnen
vorher
nen I
der V
wohl
Dienst
trozde
meiste
das g
haben,
allem
noch
Wette
Außer
Vord
sein,
mehr
so daß
lich
der V
gabe i
mal a
in ber
Wirt
Zay
morgen
brud,
Seew
ten D
stellen
Karls
werden
eingetr
Aber
rung
len n
verbin
aufwei
sehen
von h
Lustbr
und T
Tale
dem
dem b
tiger,
gleich
terfch
das
fließt,
drehun
ablenk
sonder